

dafür sei die Schizophrenie. Impulsiv und lebendig war der Vortrag Dr. Karrenbergs, der als Mann der Wirtschaft über die Versuchungen sprach, die von Liberalismus, Interventionismus und Sozialismus her den Christen bedrohen. Rein theologisch waren die beiden Vorträge des letzten Tages, an dem Professor Iwand über Glaube und Wissen, Professor Wolf über den Dienst am einzelnen sprach. Vor allem im Vortrag Iwands kam eine den heutigen Protestantismus bewegende Sorge zum Ausdruck. Was ist das für ein „Ist“, wenn wir bekennen, Jesus Christus ist Gottes Sohn? Hier hörte man deutlich die Auseinandersetzung mit Bultmann, dessen Anhänger auf der Tagung nicht zu Wort kamen, wie Karl Barth bedauernd feststellte. Die Antwort freilich, die Iwand darauf gab, daß diese Wahrheiten nur für den existieren, der sie als ihn betreffend im Glauben aufnimmt — das lutherische *pro me* —, kann gegenüber Bultmann keine Lösung sein, weil sie schließlich ebenfalls dahin führt, den Gegenstand des Glaubens mit dem Zustand des Glaubenden zu verwechseln.

Überblickt man die Tagung, so läßt sich der große Ernst, mit dem man um die Lösung uns alle angehender Fragen gerungen hat, nicht übersehen, vor allem nicht die geistige Aufgeschlossenheit so vieler Pfarrer, die mitten in der Seelsorge stehen und sich in den kleinen Mühen des kleinen Tages aufreiben und trotzdem Zeit und Lust fanden, sich so schwere Vorträge anzuhören. Es wurde aber auch klar, daß diese Theologie, die wesentlich von Karl Barth geformt ist, in einem luftleeren Raum lebt. Manche Fragen, die aus der konkreten Wirklichkeit des Lebens gestellt waren, überhörte sie. Und in anderen Fällen mußte sie sich sagen lassen, daß man im praktischen Leben als Christ nur bestehen könne, wenn man so handle, wie man nach ihr als Christ eigentlich nicht handeln dürfte.

Umschau

Die Bevölkerungsentwicklung in den fünf Millionen-Städten der USA

Die Vereinigten Staaten von Amerika zählen fünf Millionen-Städte mit einem Wachstum, wie es ein solches nur noch in einigen asiatischen Städten (vor allem in Japan) gibt.

New York, die riesige Büro- und Geschäftsstadt an der atlantischen Küste, Chicago, die lebensprühende, überschäumende Stadt des mittleren Westens am Michigansee, Philadelphia, die industrielle Stadt der Quäker am Delaware, Los Angeles, fast über Nacht zur Millionenstadt, zur vielleicht modernsten von allen, herangewachsen; Detroit, die Autostadt inmitten der großen nord-amerikanischen Seen: diese fünf Städte zählen (die Vorstädte miteingerechnet) zusammen über 30 Millionen Einwohner — eine größere Zahl als 100 Jahre zu-

vor die Bevölkerung des ganzen riesigen Kontinents betrug, oder mehr als Norwegen, Schweden, Dänemark, Belgien und Schweiz zusammen genommen. Diese 30 Millionen machen beinahe den fünften Teil der Gesamtbevölkerung des Kontinents aus. Acht Millionen davon gehören allein zur Stadt New York im engeren Sinn, 17,5 Millionen oder der neunte Teil der Gesamtbevölkerung bilden den Kern der fünf Riesenstädte.

New York war von allen Städten schon seit der ersten Zählung im Jahre 1790 die größte von allen und übertrifft auch heute noch mit seinen 8 Millionen die nächste, Chicago, um das Doppelte.

Aber auch Chicago hat eine außerordentliche Geschichte, zumal in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, als der stürmische Vorstoß der Bevölkerung nach dem Westen einsetzte. In den 50 Jahren von 1840—1890

wuchs Chicago von 4500 Einwohnern zu einer Großstadt von 1100000 heran und überflügelte Philadelphia, das bis dahin den zweiten Platz in USA eingenommen hatte. In den folgenden 20 Jahren zwischen 1890 und 1910 verdoppelte es nochmals seine Zahl und steht heute auf 3700000 Einwohnern (auf 5,4 Millionen, sofern man die Vorstädte einrechnet).

Noch rascher ist in dieser Zeit die andere Millionenstadt des mittleren Westens, Detroit, gewachsen, das in aller Welt durch seine Autos (Ford, Pontiac, Chrysler, De Soto usw.) bekannt geworden ist. Im Jahre 1900 stand die Stadt mit 286000 Einwohnern an 13. Stelle innerhalb der Vereinigten Staaten. Sie nahm dann in einem einzigen Jahrzehnt um 180000 Menschen, d. h. um mehr als 60 Prozent zu. Im 2. Jahrzehnt kamen nochmals mehr als 100 Prozent, nämlich 528000 Menschen hinzu, im 3. Jahrzehnt gar 575000. 1950 zählte die Stadt 1849568 Einwohner, heute mag sie bereits die Zweimillionengrenze überschritten haben. Welche Probleme technischer, finanzieller, vor

allem aber erzieherischer und kultureller Natur ein solches Wachsen mit sich bringt, kann man sich vorstellen, zumal wenn man bedenkt, daß die Neuzugezogenen nicht etwa aus der nächsten Umgebung oder Region, sondern aus aller Welt, aus den Negerstaaten des Südens, aus Polen und der Ukraine, aus Italien und Deutschland kamen. Wer die Stadt sieht und unbefangen auf sich wirken läßt, was trotzdem an kulturellen und religiösen Werten und Institutionen geschaffen wurde, kann sich staunender Bewunderung nicht erwehren.

Noch phantastischer ist der Aufstieg von Los Angeles am Stillen Ozean. Im Jahre 1900 hatte die Stadt gerade die Hunderttausender-Grenze überschritten. 1930 zählte sie bereits weit über 1 Million (1240000), 1950 zwei Millionen und zusammen mit den Vorstädten heute bereits über 2,5 Millionen. Im Jahrzehnt 1940—1950 allein ist die eigentliche Stadt um 31 Prozent, die Vorstadtzone gar um 70 Prozent gewachsen.

Ein anschauliches Bild ergibt sich aus der folgenden Tabelle:

Metropolitan Area	1950	1940	Prozentualer Zuwachs
New York	12911994	11660839	10,7 %
Chicago	5495364	4825527	13,9 %
Philadelphia	3671048	3199637	14,7 %
Los Angeles	4367911	2916403	49,8 %
Detroit	3016197	2377329	26,9 %
5 Städte	29462514	24979735	

An der Millionengrenze stehen bereits fünf weitere Städte: Baltimore als Hafenstadt, Cleveland mit seiner Maschinenindustrie, St. Louis mit seiner Agrarindustrie, Washington, die Verwaltungstadt, Boston, die alte, geschichtsreiche Hafenstadt von Neuengland.

Bezeichnenderweise sind im letzten Jahrzehnt die Vorstädte bedeutend stärker gewachsen als der Stadtkern. Zum Teil war dieser schon angefüllt und

konnte nicht mehr so leicht eine weitere Bevölkerung aufnehmen, zum Teil setzte geradezu eine Wanderbewegung in umgekehrter Richtung, nämlich aus der City in die gartenreichen Vorstädte (aber keineswegs aufs Land!) ein. Wie die folgende Tabelle zeigt, sind die Vorstädte 2—5 Mal so rasch weitergewachsen als ihre Mutterstädte. Der relative Zuwachs der Umgebung von New York ist dabei zwar weniger hoch als jener der übrigen Städte, absolut aber wird er

nur von der Umgebung von Los Angeles um weniges übertroffen. Aber auch relativ beträgt der Zuwachs der Vorstädte

von New York noch 20 Prozent, während er bei Detroit um 50 Prozent, bei Los Angeles gar 70 Prozent betrug.

Stadt	Bevölkerung				Prozentualer Zuwachs	
	Stadt		Rest der Metrop.Area		Stadt	Rest der Metr.Area
	1950	1940	1950	1940		
New York	7891957	7454995	5020995	4205844	5,9	19,4
Chicago	3620962	3396808	1874402	1428719	6,6	31,2
Philadelphia	2071605	1931334	1599443	1268303	7,3	26,1
Los Angeles	1970358	1504277	2397553	1412126	31,0	69,8
Detroit	1849568	1623452	1166629	753877	13,9	54,8

Mehr als die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung lebt heute in den 168 sogenannten *Standard Metropolitan Areas*, die zugleich $\frac{4}{5}$ des Bevölkerungszuwachses von 19 Millionen Menschen in den 10 Jahren zwischen 1940 bis 1950 aufgenommen haben. Eine solche Metropolitan Area enthält wenigstens eine Stadt von 50000 Einwohnern und darüber hinaus den Bezirk oder sonstiges umgebendes Land, das ökonomisch mit der Stadt eine Einheit bildet. Im Jahre 1950 lebten 83929893 Amerikaner, d. h. mehr als 50% in solchen städtischen Einheiten, 14653182 d. h. 21,2% mehr als 10 Jahre zuvor. Die größte dieser Metropolitan Areas, New-York-New Jersey, zählt heute weit über 13 Millionen Menschen, d. h. so viel wie Paris, Rom, Mailand, Marseille, Hamburg, Köln, München, Berlin zusammengekommen.

Andererseits ist interessant zu bemerken, daß bei den Metropolitan Areas, die über 100000 Einwohner zählen, 41,8% der Bevölkerung innerhalb der eigentlichen Stadt oder in anschließenden Vororten wohnen. Bei den kleineren Städten reduziert sich dieser Prozentsatz auf 29,6%. Auch wenn diese Ziffern bei aller scheinbaren Exaktheit nur Annäherungswerte besagen, da es nur darauf ankommt, was man im Einzelfall zu dieser Area zählen will, so zeigen sie doch an, wie die amerikanische Großstadt mit gewaltigen Fangarmen auf das Land hinausgreift, um es in seinen

Bann zu ziehen und von der Stadt her zu organisieren. Sie deuten ferner an, daß die amerikanische Großstadt immer mehr vom rein konzentrierten Steine-Auftürmen abrückt und sich mächtig in die Breite ausdehnt.

Dabei hat bei den Großstädten im Süden vor allem der Stadtkern, im Norden dagegen der Umkreis am meisten zugenommen. Das heißt, daß im Süden der Stadtkern sich aufzufüllen und zu verfestigen beginnt, während im Norden die umgekehrte Bewegung, vom Kern auf die Umgebung hinaus eingesetzt hat.

Es gibt heute schon 40 Metropolitan Areas, die mehr als die Hälfte ihrer Bewohner außerhalb der eigentlichen Stadt wohnen haben. Unter diesen sind besonders zu nennen Los Angeles, Boston, Pittsburgh (die Stahlstadt), Atlanta. In Pennsylvanien wohnen in neun von dreizehn Metropolitan Areas mehr als die Hälfte der Bewohner außerhalb der Stadt, in Kalifornien sind von acht Städten nicht weniger als 6 solche städtische Ansammlungen. Diese Gegenden sind heute zugleich die aufstrebendsten; es scheint, daß sich als moderner amerikanischer Stadttyp immer mehr jener herausbildet, der zwar einen konzentrierten geschäftlichen Kern, in seinem Umkreis aber eine weite Gartenvorstadt besitzt. Vielleicht sind die bezeichnendsten Beispiele für diesen Typ Washington, St. Louis und das liebeliche Milwaukee am herrlichen weiten Michigan-

see. Überraschenderweise stellt die Statistik fest, daß 4 von 5 Einwohnern in städtischen Bezirken wohnen, nicht nur in Massachusetts und New York, sondern auch und gerade in Kalifornien.

Man mag sich zu diesem Wachstum der Millionenstädte stellen wie man will. Man mag es begrüßen oder erschreckt ablehnen. Aber man muß mit dieser Tatsache rechnen und sich damit ehrlich und mutig auseinandersetzen. Alle Hoffnungen romantisierender Soziologen, die auf eine Dezentralisation der großen Städte nach den Verheerungen und greifbaren Gefährdungen durch den Krieg hofften, sind enttäuscht worden. Nicht nur hat keine einzige Stadt an Einwohnerzahl abgenommen, nicht nur sind alle zerstörten Städte wieder aufgebaut worden, sondern die meisten von ihnen zählen schon heute wieder mehr Einwohner als vor dem Krieg, und es ist noch kein Ende dieser Entwicklung abzusehen. So sind wahrscheinlich die Mühen, die diese Entwicklung zu zügeln und das städtische Leben menschlicher und schöner zu gestalten streben, besser angewandt als jene, die händelnd sie nur abzustoppen versuchen.

Die Fragen der Stadtplanung und inneren Ausgestaltung des städtischen Lebens müßten jedenfalls auf katholischer Seite eine viel stärkere Förderung erfahren, als bisher meist der Fall war.

J. David

Selbstkontrolle statt Filmzensur

Eine staatliche Filmzensur gibt es in vielen Kulturstaaten der Erde. In Deutschland wurde sie von 1920—45 auf Grund des „Lichtspielgesetzes“ ausgeübt. Die Besatzungsmächte hoben das Lichtspielgesetz auf und übten selbst die Filmzensur aus bis zum Beginn der „Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft“ (FSK) am 17. Juli 1949. Eine staatliche Filmzensur ist im Grundgesetz ausdrücklich verneint.

Was hat das nun mit dieser FSK auf sich? Der Filmwirtschaft (das sind die Produzenten, Verleiher und die Kino-

theaterbesitzer) liegt sehr daran, daß sie möglichst wenig Risiko zu tragen hat. Aus diesem Grunde unterwirft sie sich freiwillig einer Prüfungskommission.¹ Wenn sich die Filmwirtschaft nicht selbst ein Kontrollorgan geschaffen hätte, wäre für sie das Risiko zu groß, daß der eine oder andere Film erhebliche Proteste in der Öffentlichkeit finden könnte und möglicherweise polizeilich verboten würde. Juristisch gesehen machen auch die Entscheidungen der FSK die Filme noch nicht „polizeifest“, d. h. die Polizei könnte auch jetzt noch Filmaufführungen verbieten, von denen eine erhebliche Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu befürchten ist. In Koblenz hat die Polizei anlässlich der „Sünderin“-Aufführung von diesem Recht Gebrauch gemacht. Der Filmverleih hatte dagegen beim Verwaltungsgericht Klage erhoben, den Prozeß aber in letzter Instanz verloren.

Die FSK macht also Filme nicht polizeifest, aber immerhin „müssen ihre Entscheidungen als Gutachten von besonderer fachlicher Autorität qualifiziert werden.“²

Nun ein Wort zu der Zusammensetzung der FSK und zu ihrer Arbeitsweise. Die FSK mit ihrem Sitz in Schloß Biebrich bei Wiesbaden hat drei Instanzen: den Arbeitsausschuß (8 Personen), den Hauptausschuß (15 Personen), den Rechtsausschuß (5 Personen).³

Beim Arbeitsausschuß, dessen Sitzungsperiode gewöhnlich eine Woche dauert, werden 4 Mitglieder von der Filmwirtschaft bestellt, ein Mitglied vom Bund, eines von den Ländern (jedes Land ist also alle elf Wochen einmal vertreten), ein Mitglied von den Kirchen (in einer Woche die katholische,

¹ Siehe Grundsätze der FSK, A. — I., Gruppe 11/1, abgedruckt im Handbuch des Films, Hermann-Luchterhand-Verlag, Neuwied/Rhein.

² Text des Urteils beim Landesverwaltungsgericht in Koblenz. Akt.-Z.: 2 LVG 250/51 — Pr. L. I 1951 Nr. 84.

³ Verfahrensordnung der FSK — siehe Handbuch des Films, Gruppe 11/1, Seite 13 bis 20, Hermann-Luchterhand-Verlag, Neuwied/Rhein.